

Predigt: Numeri 11

Prediger: Martin Schulz

Liebe Gemeinde!

Das ist nicht das Volk Gottes, das ist ein Kindergarten – so könnte man Moses Stöhnen über dieses murrende Volk übersetzen. „Habe ich denn dieses ganze Volk empfangen. Oder habe ich es gezeugt, dass Du zu mir sagst: Trag es an Deiner Brust, wie der Wärter den Säugling trägt, in das Land, das du seinen Vorfahren zugeschworen hast?“

Was ist passiert auf dem Weg in die Freiheit, auf dem Weg von Ägypten in das gelobte Land, dass der Chef der Mission das Gefühl hat, zum Papa geworden zu sein? Warum benimmt das Volk sich so, dass Gott zornig wird und Mose überfordert ist mit diesem unerwachsenen Volk?

Etwas sehr Verständliches, uns allen sicherlich nicht ganz Unbekanntes ist passiert: Die Menschen vergleichen das, was sie haben und was sie hatten – und stellen fest: früher war es besser. Das ewige Manna können sie nicht mehr sehen. Sie wollen endlich wieder etwas Vernünftiges zwischen die Zähne bekommen. Was ist das für eine Freiheit, wenn man in der Wüste sitzt und ständig Hunger hat? Gab es nicht einmal eine Zeit, in der wir geborgen und versorgt waren?

Das ist nicht die Gier derer, die schon alles haben und noch etwas mehr wollen. Das ist keine Fleischeslust im moralisch verwerflichen Sinne. Es ist die pure Verzweiflung, warum die Menschen vor ihren Zelten sitzen und weinen. Sie schauen aus dem Zelt heraus und sehen – nichts. Kein Hoffnungsschimmer, kein Land, das ferne leuchtet. Wie soll man da nicht weinen?

Und dann schauen sie zurück und sehen, dass es einmal anders war. Sie wissen, was es bedeutet, wenn jemand für sie sorgt. Selbst wenn sie damals nicht frei waren.

Doch wer sorgt jetzt für sie? Wer sorgt für uns?

Statt Erlösung leuchtet etwas anderes auf, lodert auf: Feuer am Rande des Lagers. Keine Feuerzungen zu Pfingsten, sondern gefährliches Feuer. Das muss der Zorn Gottes sein. Zu allem Überfluss auch das noch. Noch mehr Schreien, Aufruhr, Panik.

Das war nicht der Plan, als man sich auf den Weg gemacht hat. Das war anders versprochen. Der Lebensplan geht nicht auf. Und Gott? Er reagiert offenbar mit Unverständnis auf die Enttäuschung. Was ist das für ein Gott? Wie kann er das alles zulassen? Wenn er irgendetwas mit dem ganzen Chaos zu tun hat, dann muss er ein sehr zorniger Gott sein.

Heute fragen wir stattdessen: Gibt es ihn überhaupt? Denn was soll das für ein Gott sein, der uns so zornig erscheint. Verständliche Fragen.

Mose aber dreht sie um und fragt: Was ist das für ein Volk? Gibt's das denn? Das Volk ist nicht erwachsen. Es will nicht erwachsen werden auf dem Weg in die Freiheit. Und er sagt: Das ist mir allein zu viel. Ich kann solche Bedürfnisse nicht nähren. Ich bin doch keine Amme. Wieso kommt ihr auf die Idee, durchgetragen werden zu wollen bis in das Land der Freiheit?

Auch er hat Fragen an die Macht Gottes. Als Gott Fleisch verspricht, bis es einem zum Hals herauskommt, da glaubt er nicht an dieses Wunder. Fleisch für sechshunderttausend Mann? Lächerlich!

Aber trotzdem begibt er sich nicht auf die Ebene des Volkes. Er gibt nicht auf. Er wünscht sich erwachsene Verbündete auf dem Weg in die Freiheit. Der Weg

zurück ist keine Option. Er sieht die Erlösung nicht in der Rundumversorgung durch Fleisch für alle.

Und so entsteht mitten in dem ganzen Aufruhr ein anderer Weg: der Geist, der auf ihm liegt, wird auf siebzig auserwählte Älteste verteilt. In diesem Augenblick ist ein Moment Vollkommenheit da. Zehnmal sieben Menschen, zehnmal die Zahl der Vollkommenheit. Siebzig Älteste bilden die Vollkommenheit vielfach ab. Und damit ist für kurze Zeit die Lebendigkeit der Propheten da. Für kurze Zeit nur – aber die Vollkommenheit ist da. Es leuchtet ein anderes Leben auf. Mitten in der Ödnis, am gottverlassensten Ort. „Und als der Geist sich niederließ, gebärden sie sich wie Propheten, aber nur für kurze Zeit.“

Propheten sind in dieser Geschichte keine Menschen, die vorhersagen, was sein wird. Sie erzählen nichts von einer goldenen Zukunft. Propheten sind Menschen, die mit Gott verbunden sind. Die die Lebendigkeit Gottes in sich tragen. Sie haben den Geist Gottes. Ein kurzer Feiertag mitten in der Wüste, ein herausgehobener Moment außerhalb des Alltags, außerhalb des Lagers. Nur für kurze Zeit.

Dann wieder Aufregung, wie immer. Im Lager sind auch noch zwei, die sich so lebendig gezeigt haben wie Propheten. Wo bleibt da die Ordnung? Wenn auf einmal Hinz und Kunz sich so lebendig zeigen – oder eben Eldad und Medad? Ist das nicht gefährlich? Kann das nicht auch wieder Gottes Zorn hervorrufen, weil man irgendetwas missachtet hat?

Doch nun der entscheidende Einspruch von Mose: Nichts an der Begeisterung der beiden ist gefährlich. Im Gegenteil. „Könnten doch alle im Volk des HERRN Propheten sein, weil der Herr seinen Geist auf sie legt!“ Dies wäre der Weg heraus: die Lebendigkeit nicht abwehren, den Geist Gottes mitbekommen – und nicht auf das Wunder der Versorgung warten.

Nur findet Mose offenbar keinen Weg, dies dem Volk verständlich zu machen. Vielleicht bräuchte er mehr Geduld und mehr Verständnis für das Volk.

So bleiben die Menschen bei der Sehnsucht nach dem umsorgten Leben.

Das Wunder geschieht dann tatsächlich. Das Volk wird versorgt. Aber die Erwartungen werden trotzdem nicht erfüllt.

Der Wind weht Wachteln heran, in einer unvorstellbaren Menge. Im Hebräischen ist das Wort Wind das gleiche Wort wie für Geist – Ruach. Doch diese Ruach, die so viel Nahrung heranweht, schafft keine Lebendigkeit. Am Ende dreht der Wind wieder: es kommt eine Plage, Tote sind zu beklagen, müssen betrauert und begraben werden – und das Volk sieht wieder nur einen zornigen Gott: Wie kann Gott das zulassen? Wie kann er so sein? Gibt es ihn überhaupt?

Die Klage und die Trauer sind berechtigt. Aber der Blick auf Gott könnte ein anderer sein.

Denn mittendrin in dieser Geschichte schien etwas anderes auf: Wenn alle aus dem Volk den Geist Gottes nehmen, seine Lebendigkeit, dann geht es nicht mehr um den Wunsch, versorgt und abhängig zu sein wie ein Kind. Dann gibt es nicht mehr die Dauerenttäuschung, wieso Gott nicht immer für uns sorgt. Sondern wir finden seine Lebendigkeit, seinen Geist, und damit haben wir genug Atem, um das Leben zu bestehen. Genug Atem, um das Leben zu leben wie es ist – in Freude und genauso im Leid, in Krankheit und Sterben – bis zum letzten Atemzug.

Und was nach diesem letzten Atemzug mit Gottes Geist und uns sein wird – das werden wir erst noch sehen.